Weitere Mitteilungen aus Iran sind erschienen:

IRANISCHE DENKMÄLER

herausgegeben von Ernst Herzfeld
Reihe I – Vorgeschichtliche Denkmäler – Lieferung 1–4,

Steinzeitlicher Hügel bei Persepolis, Niphauanda.
57 Lichtdrucktafeln 28 × 40 cm in Mappen mit begleitendem Text.
Berlin 1932/33, zur Zeit noch lieferbar. DM 108,–

IRANISCHE DENKMÄLER

herausgegeben vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Teheran
Reihe II – Iranische Felsreliefs – Mappenwerk, Format 28 × 40 cm

Lieferung 5: Leo Trümpelmann, Das Sasanidische Felsrelief von Sar Mashad.
12 Seiten Text mit 3 Abbildungen und 7 Tafeln.
Berlin 1975. DM 25,–

Lieferung 6: Leo Trümpelmann, Das Sasanidische Felsrelief von Darab.
20 Seiten Text 11 + 1 Doppeltafel.
Berlin 1975. DM 35,–

Lieferung 7: Barthel Hrouda und Leo Trümpelmann, Sarpol-i Zohab:
Die Felsreliefs I–IV, Das Parthische Felsrelief.
16 Seiten Text und 10 Tafeln.
Berlin 1976. DM 35,–

Lieferung 8: Georgina Herrmann, Naqsh-i Rustam 5 and 8: Sasanian Reliefs
attributed to Hormuzd I and Narseh.
10 Seiten Text, 14 Tafeln und 2 großformatige Zeichnungen.
Berlin 1976. DM 35,–. Im Druck

Lieferung 9: U. Seidl, Das Felsrelief von Kurangun.
Text mit Tafeln. In Vorbereitung

TACHT-E SULEIMAN
Ergebnisse der Ausgrabungen
Herausgegeben von Rudolf Naumann
Robert Göbl

DIE TONBULLEN VOM TACHT-E SULEIMAN
Ein Beitrag zur spätsasanidischen Sphragistik
184 Seiten, 25 × 35 cm, mit 3 Textabbildungen, zahlreichen Tabellen
und Registern und 56 Kunstdrucktafeln. Berlin 1976. Broschiert DM 210,–

DIETRICH REIMER VERLAG BERLIN
Berlin 45, Unter den Eichen 57

ARCHAEOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN

HERAUSGEGEBEN VOM
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
ABTEILUNG TEHERAN

NEUE FOLGE BAND 9
1976

SONDERDRUCK

DIETRICH REIMER VERLAG BERLIN

ARCHÄOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN

Begründet und herausgegeben von Ernst Herzfeld
Band I/1929 – Band IX/ 1938 als Nachdruck vollständig lieferbar.
In Leinen gebunden DM 475,– (fPr), broschiert DM 335,– (fPr)

ARCHÄOLOGISCHE MITTEILUNGEN AUS IRAN
NEUE FOLGE

Herausgegeben vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Teheran

1/1968: *180 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 62 Kunstdrucktafeln Berlin 1968. Broschiert DM 50,–*
2/1969: *196 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 82 Kunstdrucktafeln Berlin 1969. Broschiert DM 60,–*
3/1970: *316 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 144 Kunstdrucktafeln Berlin 1970. Broschiert DM 110,–*
4/1971: *288 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 55 Kunstdrucktafeln Berlin 1971. Broschiert DM 90,–*
5/1972: *314 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 82 Kunstdrucktafeln Berlin 1972. Broschiert DM 100,–*
6/1973: *296 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 64 Kunstdrucktafeln Berlin 1974. Broschiert DM 100,–*
7/1974: *260 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 52 Kunstdrucktafeln Berlin 1975. Broschiert DM 110,–*
8/1975: *308 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und 64 Kunstdrucktafeln Berlin 1976. Broschiert DM 110,–*

Ergänzungsbände 1–3
Ernst Herzfeld
ALTPERSISCHE INSCHRIFTEN
Mit Textabbildungen und Tafeln. Berlin 1938. Vergriffen

Stephan Kroll
KERAMIK URARTÄISCHER FESTUNGEN IN IRAN
Ein Beitrag zur Expansion Urartus in Iranisch-Azarbaidjan
188 Seiten Text mit 46 Abbildungen und 117 Typenskizzen. Berlin 1976. Broschiert DM 60,–

W. Kleiss, H. Hauptmann
TOPOGRAPHISCHE KARTE VON URARTU
Verzeichnis der Fundorte und Bibliographie
48 Seiten Text und 2 Kartenblätter. Berlin 1976. Broschiert DM 20,–

ETRICH REIMER VERLAG BERLIN
Berlin 45, Unter den Eichen 57

WOHER STAMMTE IBN MUHANNĀ?

Im Jahre 1900 edierte P. M. Melioranskij ein eigenartiges Werk eines arabisch schreibenden Philologen über eine türkische Sprache, das in fünf Handschriften vorlag[1]. Alle philologischen Umstände dieses Werkes waren zunächst unbekannt, viele sind inzwischen geklärt worden.

Unbekannt war der Name des Autors. Er ist zuerst von Edhem Halil bey 1909 als Ǧamāl ad-Dīn ibn Muhannā bestimmt worden[2]. Seine Notiz, enthalten in einem wenig zugänglichen Werk, blieb jedoch lange unbeachtet. Erst Kilisli Rif'at, der eine sechste, in Istanbul befindliche Handschrift edierte[3], hat die Lösung der Autorenfrage 1921 der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht.

Umstritten war ferner das Abfassungsdatum des Werkes. Rif'at hatte dafür 1425 angenommen, im Gegensatz zu Melioranskij, der das 13. oder (noch eher) die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts vermutet hatte. Diese Frage ist von Jusif-Zija[4] endgültig zugunsten von Melioranskijs These gelöst worden. Es genügt eigentlich darauf hinzuweisen, daß nach b. Muhannās eigener Aussage[5] das Werk geschrieben worden ist in *hāḏihī ʾd-daulati ʾl-muġūlīyati ʾl-qāhirah*, also in ›diesem unwiderstehlichen mongolischen Reiche‹. Nun hat aber die Mongolenherrschaft im vorderasiatischen Raum nur bis 1336 bestanden bzw., die letzten Ausläufer, die aber keineswegs mehr einen so »unwiderstehlichen« Eindruck machten, mitgerechnet, bis 1357. Das wäre denn auch der letzte Termin, bis zu dem das Werk entstanden sein könnte.

Ein weiteres Problem bildete die in diesem Werke dargestellte Sprache. Offenbar waren dem Autor drei türkische Sprachen bekannt:

1. Die Sprache Turkistans, das Osttürkische. Sie ist nach ibn Muhannā die edelste türkische Sprache[6]: *Iʿlam anna ʾl-luġata ʾt-turkīyata manšaʾuhā biʾl-aṣālati ʿan ahli Turkistān kamā ʾl-ʿarabīyatu min al-Ḥiǧāz* ›wisse, daß der Ursprung der türkischen Sprache in reiner Ursprünglichkeit von den Leuten Turkistans her ist, gleichwie die echte arabische Sprache aus dem Hidschas stammt‹.
2. Die Sprache der »Türkmenen« taucht nur in wenigen Wörtern auf.
3. Eingehender dargestellt ist schließlich die Sprache der »*ahl bilādnā*«, der ›Leute

---

1 Arab filolog o tureckom jazykě, Sanktpeterburg.
2 S. Širvani Jusif-Zija: Nekotorye zamečanija otnositel'no Ibn-Muxanny i ego sočinenija. In: Struktura i istorija tjurkskich jazykov, Moskva 1971, 299.
3 Kitāb ḥilyat al-insān waḥalbat al-lisān, Istanbul 1338–1340.
4 Op. cit. S. 296–300.
5 Ed. Melioranskij 81, ed. Rif'at 186.
6 Ed. Melioranskij 4, ed. Rif'at 23.

unseres Landes‹ – leider sagt der Autor nirgendwo, was wohl sein Land sei, und eben darum wird es im folgenden gehen.

Nun wohl, diese drei Sprachen kannte der Autor, aber welche hat er dargestellt? Nach Melioranskij[7] war dies die Sprache der *ahl bilādnā*, und diese sei altaserbeidschanisch gewesen. Allerdings enthalte das Glossar auch viele turkistanische Wörter beigemischt. Sergej Malov[8] hat dann gezeigt, daß die von Rif'at herausgegebene Handschrift, die gerade die altertümlichste ist und dem Original am nächsten steht, wesentlich mehr altturkistanische Formen und Wörter enthält als die fünf jüngeren von Melioranskij edierten Handschriften. Die Formen der jüngeren Handschriften stammen großenteils von späten Abschreibern, sind oft Vermeidungen der lectio difficilior. Wir müssen also von der Handschrift Rif'at ausgehen, und diese stellt in erster Linie das ältere Osttürkische, das Altturkestanische oder »Chwarezmtürkische« dar. Ich würde im wesentlichen Malov zustimmen. (Es ist doch wohl nur natürlich, daß Ibn Muhannā die türkische Sprache, die er selbst als die edelste bezeichnet, auch in erster Linie dargestellt hat. Zudem wird mehrfach ausdrücklich vermerkt, daß eine Form der Sprache der *ahl bilādnā* angehöre, niemals aber, daß eine Form der Sprache Turkistans angehöre.) Tatsächlich lassen sich viele Vergleiche mit chwarezmtürkischem Material aus dem 13./14. Jahrhundert ziehen[9]. Andererseits finden sich aber in Handschrift 6 viele Formen, die nicht als »türkmenisch« oder »Sprache der *ahl bilādnā*« markiert und dennoch zweifellos oghusisch (südwesttürkisch) sind. Bei manchen ließe sich wohl an Verschreibung denken (z. B. könnte k^{u}b'k ›Nabel‹[10] = oghus. *göbäk* à la rigueur für k^{i}nd^{i}k = osttürk. *kindik* stehen). Und gewiß ist auch diese Handschrift nicht mit dem Original identisch. Es gibt aber doch deutliche Hinweise, daß die vielen oghusischen Formen nicht durchweg auf Abschreiber zurückgehen können[11]. So erscheinen zuweilen echt oghusische Wörter (nicht etwa bloß Lautabweichungen), wie etwa *dön-* ›umkehren‹, *qurd* ›Wolf‹, denen im Osttürkischen ganz andere Wörter entsprechen (*yan-*, *böri*). Auch finden sich zuweilen aufschlußreiche Marginalien. Neben *särčä* ›Sperling‹[12], dem echt oghusischen Wort des Haupttextes, ist z. B. am Rande *čïpčïq*, also die osttürkische Entsprechung, vermerkt. Das kann doch wohl nur so erklärt werden, daß *särčä* schon im Original gestanden hat (und entweder ebenfalls dort die Parallelform *čïpčïq* stand oder aber der Abschreiber eben die osttürkische Form nachträglich hinzugefügt hat). Ganz unwahrscheinlich wäre die Annahme, ursprünglich habe allein *čïpčïq* im Haupttext gestanden. Oder ein anderer Fall: ›kurz‹ heißt im Haupttext[13] gut osttürkisch *qïsqa* (das aber auch türkmenisch und chorasantürkisch

7 Op. cit. XVIII–XX.
8 Ibn-Muchanna o tureckom jazyke. Zapiski Kollegii Vostokovedov pri Aziatskom Muzee, III, Leningrad 1928, 221–248.
9 Vgl. u. a. E. Fazylov: Starouzbekskij jazyk, Taškent 1966 und 1971.
10 Rif'at 141.
11 Häufig oghus. d- statt und neben osttürk. t-, s. am einfachsten Aptullah Battal: Ibnü-Mühennâ lûgati, Istanbul 1934.
12 Rif'at 175.
13 Rif'at 142.

ist), am Rande steht die aserbeidschanisch-türkeitürkische Form *qïsa*. Halten wir das alles zusammen mit der Tatsache, daß (wie Malov loc. cit. nachgewiesen hat) das Wortmaterial zweifellos zum größten Teil echt osttürkisch ist, so möchte ich die folgende Hypothese als die wahrscheinlichste Annahme aussprechen: Die eigentliche Intention des Autors war die Darstellung des Osttürkischen. Jedoch hat er – exakte Philologie war nun einmal im islamischen und nicht nur im islamischen Mittelalter nichts Durchgängiges – zahlreiche Formen seiner eigenen Sprache, der *ahl bilādnā*, beigemischt. Später ist diese Schicht, und zwar vornehmlich in den von Melioranskij edierten Handschriften, von Abschreibern noch verstärkt worden. Freilich wäre es zur Verifizierung dieser These noch notwendig, zuerst einmal die Istanbuler Handschrift möglichst leserlich zu faksimilieren.

Das letzte Problem ist das der Herkunft des Autors. Welches war sein *bilād*? Hierüber hat sich schon Melioranskij Gedanken gemacht. Nach ihm ist die Heimat des Autors Aserbeidschan, die Sprache der *ahl bilādnā* ist altaserbeidschanisch. Seine Behauptung begründet er folgendermaßen:

Ibn Muhannā hat der Sprache der *ahl bilādnā* einen besonderen Abschnitt gewidmet, die darin dargestellten Sprachformen sind klar oghusisch. Nun gibt es drei oghusische Sprachen: Osmanisch, Aserbeidschanisch, Türkmenisch. Dann kann die Sprache der *ahl bilādnā* aber nicht türkmenisch sein, da ja b. Muhannā selbst das Türkmenische von der Sprache der *ahl bilādnā* scheidet. Es kann aber auch nicht osmanisch sein, da ja b. Muhannā ausdrücklich gesagt hat, er lebe in einem von Mongolen beherrschten Lande. Anatolien war aber nicht den Mongolen untertan. Folglich bleibt nach dieser, wie es der Verfasser nennt, »Methode des Ausschlusses« nur das Aserbeidschanische übrig.

Und dies werde nun zusätzlich bestätigt durch a) besondere Sprachformen, z. B. *ox* ›Pfeil‹ = aserb. *ox*, gegen osm., türkmen. *oq*; auch durch die Tatsache b) daß der Autor Armenier, Georgier und Griechen erwähne, ebenso c) durch die Erwähnung des Titels *tärkän* ›Fürstin‹, der nur im 13. Jahrhundert und nur in Iran bekannt war. Nun, die zusätzlichen Gründe b) und c) wollen wir nicht für allzu gewichtig halten: b) ist viel zu vage; und der Titel *tärkän* ist, wie ich gezeigt habe[14], etwa von Fārs bis Turkistan gebraucht worden, und zwar vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. Die übrigen Ausführungen Melioranskijs sind dagegen sehr ernst zu nehmen. Seiner Meinung haben sich auch viele Gelehrte angeschlossen, so Malov, Jusif-Zija[15], A. M. Ščerbak[16], A. Caferoğlu[17], A. Bombaci[18], N. A. Baskakov[19], V. G. Guzev[20]. Sehr vorsichtig haben allerdings gerade zwei der größten islamkundlichen Forscher Bedenken angemeldet, nämlich V. V. Bar-

14 Türkische und mongolische Lehnwörter im Neupersischen, II, Wiesbaden 1965, 495–8.
15 Beide op. cit.
16 Grammatičeskij očerk jazyka tjurkskich tekstov X–XIII vv. iz vostočnogo Turkestana, Moskva, Leningrad 1961, Anm. 53, S. 26 f.
17 Die aserbeidschanische Literatur, Philologiae Turcicae Fundamenta, II, Aquis Mattiacis 1964, 635.
18 La letteratura turca, Milano 1969, 116–7.
19 Vvedenie v izučenie tjurkskich jazykov, ²Moskava 1969, 73.
20 In: A. N. Kononov (et alii ed.): Tjurkologičeskij sbornik 1972, 71. Vgl. zu Melioranskij auch A. N. Kononov: P. M. Melioranskij otečestvennaja tjurkologija, in: Sovetskaja Tjurkologija 1970: 1, 16–23.
21 Sočinenija, V, Moskva 1968, 606.

tol'd[21], wonach die Sprache der *ahl bilādnā* »wahrscheinlich« die von Türken Irans sei: *jazyk tjurkov našix (verojatno, iranskix) oblastej*. Das läßt einen viel weiteren Spielraum zu. Und C. Brockelmann bemerkt[22]: »Nordostpersien oder Aserbeidschan war wahrscheinlich auch die Heimat des Ǧamāladdīn Ibn Muhannā«. Freilich waren die Gelehrten damals nicht in der Lage, ihren Zweifel an der aserbeidschanischen Herkunft Ibn Muhannās näher zu begründen; dieser ging doch wohl nur auf die sehr allgemeine Erwägung zurück, daß die Turkologie und vornehmlich die Kenntnis der Turksprachen Irans noch am Anfang der Entwicklung stand. Nun, alle Wissenschaft beginnt mit dem Zweifel, keine sollte mit ihm enden.

Ich meine, in der damaligen wissenschaftsgeschichtlichen Situation hat Melioranskij zu gar keinem anderen Schluß kommen können, als zu dem er gekommen ist. Formen wie *ayaq* ›Fuß‹ (statt osttürk. *adaq*), *dil* ›Zunge‹ (statt *til*), *ox* ›Pfeil‹ statt *oq*) usw. sind nun einmal klar oghusisch, und der Übergang -q > -x ist noch dazu typisch aserbeidschanisch. Daran gab es nichts zu rütteln.

Allerdings hat sich die wissenschaftsgeschichtliche Situation inzwischen so stark gewandelt, haben sich unsere Kenntnisse so sehr vermehrt, daß sich alle Argumente Melioranskijs heute leicht als brüchig erweisen lassen:

1. Wir wissen heute, daß die Bezeichnung »Türkmene« bei den Autoren des 13./14. Jahrhunderts keineswegs die enge Bedeutung hatte wie heute. Die mamluk-kiptschakischen Quellen Ägyptens beispielsweise[23] unterscheiden ihre Sprache von jener der »Türkmenen«. »Türkmenisch« sind z. B. Wörter wie *bul-* ›finden‹ (gegen kiptschak. *tap-*). Nun ist aber *bul-* ein echt anatolisches, türkeitürkisches Wort; im Azeri wie auch im Türkmenischen heißt ›finden‹ *tap-*. Ebenso erscheint in diesen Quellen das echt anatolische Wort *(y)ïrmaq* ›Fluß‹ u. a. m. Kurz, die »Türkmenen« dieser Quellen sind anatolische Türken. Und noch die »türkmenischen« Safavidenstämme des 16./17. Jahrhunderts waren tatsächlich Aserbeidschaner[24]. Anders gesagt: »Türkmene« war in älterer Zeit ein allgemeiner Ausdruck für oghusische Türken, vornehmlich allerdings wohl für solche islamischer Religion.

Freilich würde ich die Annahme, die *ahl bilādnā* seien vielleicht Türkmenen gewesen, aus historischen Gründen ausschließen: Die (echten) Türkmenen der älteren Zeit waren ein unbedeutendes Nomadenvolk, das erst im 16. Jahrhundert historisch hervortrat, erst im 18. Jahrhundert seine Literatur entfaltete. Dann ist es aber ganz unwahrscheinlich, daß Ibn Muhannā, ein Autor des 14. Jahrhunderts, Türkmene war.

2. Wir können auch nicht so ohne weiteres, wie es Melioranskij tut, Anatolien ausschließen. Die Mongolen haben tatsächlich lange Zeit hindurch weite Gebiete Kleinasiens beherrscht, vgl. etwa B. Spuler[25], wonach die Grenze weit westlich von Ankara verlief, Eskişehir z. B. war mongolisch.

Und aus Kırşehir, im Herzen Anatoliens, stammen arabisch-mongolische Bilinguen, ein unmittelbares Zeugnis mongolischer Herrschaft[26].

3. Schließlich war Melioranskijs Annahme irrig, es gebe nur drei oghusische Sprachen:

Seit 1936 sind durch A. P. Poceluevskij[27] einige besondere oghusische Dialekte Südtürkmenistans, an der Grenze zu Chorasan, bekanntgeworden, die der russische Forscher als türkmenisch auffaßte. Ich will sie im folgenden »Gruppe P« nennen. 1973 gelang es mir, während einer Expedition in Chorasan insgesamt 23 türkische Dialekte zu untersuchen[28]. Ich erkannte, daß es sich hier um eine eigenständige oghusische Sprache handelte, die weder türkmenisch war, noch aserbeidschanisch, sondern etwa zwischen diesen beiden Sprachen vermittelte, daneben aber auch viele eigenständige Züge aufwies sowie oghusische Wörter, die allein im weit westlichen Anatolien auftauchen und auch starke osttürkische Beeinflussungen. Die Nordgruppe dieser Dialekte Chorasans war mit den benachbarten von Poceluevskij untersuchten Dialekten Südtürkmeniens identisch.

Auch von sowjetischen Gelehrten wie A. Annanurov[29] und R. Berdyev[30] ist herausgestellt worden, daß das Türkmenische deutlich in zwei große Gruppen zerfällt, nämlich eben das eigentliche Türkmenische und die Chorasan benachbarten Dialekte. Freilich war diesen Gelehrten das Türkische Chorasans noch nicht bekannt. Von unserer neugewonnenen Informationsbasis her werden wir das Chorasantürkische (einschließlich der Dialekte Südtürkmeniens) klar vom Türkmenischen trennen müssen. Dies ist auch historisch und ethnologisch gerechtfertigt (beispielsweise sind die Chorasantürken von jeher Ackerbauer gewesen, im Gegensatz zu den nomadischen echten Türkmenen, sie tragen auch nicht die typisch türkmenische Kopfbedeckung aus schwarzem Lammfell). Ein dem Chorasantürkischen zumindest eng verwandtes Idiom findet sich südlich des Aral-Sees, bei Urgenč, Chiva, Hazārasp; ich will es »Gruppe C« nennen.

Die historische Situation scheint folgende zu sein: Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war das Türkmenentum noch auf ein schmales Gebiet westlich des Kaspischen Meeres beschränkt, dies geht deutlich besonders aus modernen sowjetischen Untersuchungen

---

22 Osttürkische Grammatik der islamischen Literatursprachen Mittelasiens, Leiden 1954, 7. – Bedenken ließen sich übrigens auch insofern anmelden, als »Türkmenen« in der älteren Literatur oft eine viel weitere Bedeutung hat als heute, nämlich »Oghusen« allgemein. Jedoch haben die echten Türkmenen erst im 18. Jahrhundert kulturell eine Rolle gespielt; türkmenische Herkunft der *ahl bilādnā* ist auch historisch ganz unwahrscheinlich.

23 Vgl. E. I. Fazylov: Oguszkie jazyki v trudach vostočnych filologov XI–XVIII vv. In: Sovetskaja Tjurkologija 1971: 4, 83–97.

24 Vgl. TMEN I 4, IV 32.

25 Die Mongolen in Iran, Berlin 1955, 44, 53 f., 65, 73 f., 89, 97, 106, 113, 133 usw., vor allem S. 121, Anm. 6.

26 Ahmet Temir: Kırşehir emiri Caca oğlu Nur el-Din'in 1272 tarihli arapça-moğolca vakfiyesi, Ankara 1959.

27 Dialekty turkmenskogo jazyka, Ašchabad 1936.

28 Vgl. Bericht über eine linguistische Forschungsreise in Iran, TDAY-B 1973/74, 195–202. Dort auch eine Karte.

29 K voprosu o klassificacii dialektov turkmenskogo jazyka. In: Izvestija Akademii Nauk Turkmenskoj SSR, Serija obščestvennych nauk 1967: 2, 52–66.

30 Dialektnye dannye turkmenskogo jazyka – odin iz istočnikov pri razrabotke sravnitel'nej grammatiki tjurkskich jazykov. In: Voprosy dialektologii tjurkskich jazykov, 3, Baku 1963, 16–23.

hervor[31] Östlich von den Türkmenen siedelten die von den sowjetischen Forschern »einheimisch« genannten Türken auf einem recht großen Gebiet, das z. B. auch Marw und Balx umfaßte[32]. Durch die turkmenische Invasion wird das Gebiet der Chorasantürken (»Chorasan« jetzt im älteren, weiteren Sinne genommen) auf die Ränder beschränkt (einerseits das Gebiet um Chiva, andererseits Persisch-Chorasan), meist gehen sie im Türkmenentum auf (so z. B. Marw).

Es ließe sich als wahrscheinlich erweisen, was darzustellen hier aber unmöglich ist, daß gewisse Elemente der altosmanischen Literatur, die einen fremdartigen Eindruck machen, tatsächlich chorasantürkisch sind. Dies gilt z. B. für die Turcica des berühmten meist persisch schreibenden Mystikers Ǧalāl ad-Dīn Rūmī, der ja aus Balx stammte.

Halten wir das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen fest: Es gibt vier oghusische Sprachen; nur eine von ihnen, das Türkmenische, läßt sich ausscheiden; alle anderen drei könnten a priori der Sprache der *ahl bilādnā* des b. Muhannā zugrundeliegen.

Nun zunächst eine kleine Kurzschlußreaktion: Könnten wir nicht einfach sagen: Allein das Chorasantürkische kommt aus historischen Gründen in Frage, denn allein diese Sprache ist ja der direkte Nachbar des Osttürkischen, der Sprache Turkestans, die b. Muhannā dargestellt hat, gewesen?

Das ist zu verneinen, diese Lösung wäre zu einfach. Wir wissen, daß vielen türkischen Autoren nicht nur die Sprache ihrer eigenen Gruppe, sondern auch die fremder Gruppen bekannt war; so hat qāḍī Burhān ad-Dīn tuyuγ in kiptschakischer Sprache gedichtet, die ihm aus Ägypten bekannt geworden war[33], viele osmanische Autoren haben auch tschaghataische Gedichte verfaßt[34]. Dazu kommt das Faktum, daß das Osttürkische die offizielle türkische Sprache des Mongolenreiches war. So heißt ein Emir dieser Zeit in allen offiziellen persischen und mongolischen Urkunden Qutluγ-šāh, eine echt osttürkische Form des Namens, der bei al-ʿUmarī in der oghusischen Form Quṭlūšāh auftritt. Auch sind Urkunden in Ardabīl (Aserbeidschan) gefunden worden, die in osttürkischer Sprache abgefaßt sind, ich habe sie ediert und dargestellt, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem osttürkischen Adstrat auch in Kleinasien und Aserbeidschan rechnen müssen[35]. Gerade die neuesten Forschungsergebnisse verwehren uns also eine allzu leichte Lösung.

Was tun? Nun, untersuchen wir die linguistischen Angaben b. Muhannās noch einmal[36], prüfen wir alles, was irgendwie ein Kriterium dafür sein könnte, welche oghusische Sprache vorliegt.

---

31 M. E. Masson et alii: Istorija Turkmenskoj SSR, tom I, kniga pervaja, Ašchabad 1957, 374–383; die Autoren fassen die Nochurly und Anauly – die chorasantürkisch sprechen – als möglicherweise türkmenisierte Überreste einer einheimischen Urbevölkerung auf.

32 Schon vor den Seldschuken gab es Oghusen in Chorasan (im weiteren Sinne); vgl. dazu F. Sümer: Oğuzlar, Ankara 1967, 65, 85, 111–121, 135; M. A. Köymen in DTCFD 5 (1947), 175 f., 181; R. N. Frye und A. M. Sayılı: Turks in the Middle East before the Saljuqs, JAOS 63 (1943), 194–207.

33 Vgl. u. a. Björkman in Fundamenta II, 423; M. Ergin in TDED 4 (1950), 287–327.

34 Vgl. O. F. Sertkaya in TDED 18 (1970), 133–8 und 19 (1971), 171–84.

35 Vgl. Mongolica aus Ardabīl. In: Zentralasiatische Studien 9 (1975), 221–9.

1. Solche Formen wie *ax-* ›fließen‹, *ox* ›Pfeil‹ sind nicht nur im Azeri zu finden. Sie sind typisch auch für das Mittel- und Ostanatolische sowie für das Chorasantürkische. Zudem hat Rifʾat stets *aq-*, *oq;* -x- erscheint allein auf S. 80 in einigen Belegen wie *toxlï* ›Kalb‹, eben diese Form ist aber gleichfalls für alle oben genannten Dialekte belegt[37]. Kurz, der einzige echt linguistische Beweis Melioranskijs ist irrelevant, er liefert gar kein Kriterium zur Feststellung der Sprache b. Muhannās.

2. Nach Ed. Rifʾat S. 80 sagen die *ahl bilādnā bän* ›ich‹, *biŋ* ›tausend‹, *buŋ* ›Not‹ statt *män, miŋ, muŋ*. Diese Erscheinung, die Bewahrung des alttürkischen b- vor Nasal, findet sich aber in keinem aserbeidschanischen Dialekt. Sie ist bekanntlich typisch türkeitürkisch, schon in Mittel- und Ostanatolien üblich[38]. Dürfen wir also behaupten, auf Grund dieses Kriteriums müsse die Sprache b. Muhannās türkeitürkisch, anatolisch sein? Das wäre m. E. gewagt: Im heutigen Azeri, Chorasantürkischen und Türkmenischen heißt es zwar durchweg *män* usw.[39], war das aber auch im 13./14. Jahrhundert der Fall? Noch bei dem aserbeidschanischen Dichter Näsimi (1369–1404)[40] findet sich neben *män* auch *bän*, neben *munǧa* ›so‹ auch *bunǧa* und allein *bin-* ›besteigen‹, *bunǧuγ* ›Perle‹. Nach Maḥmūd al-Kāšγarī (1072) war noch im 11. Jahrhundert *bän* ›ich‹, *bün* ›Brühe‹ ostoghusisch (türkmenisch-chorasantürkisch); das ist zeitlich vom 13./14. Jahrhundert nicht gar so weit entfernt. Es schein ferner – worauf ich hier nicht eingehen kann – daß noch die chorasantürkischen Dokumente des 13./14. Jahrhunderts oft b- neben m- aufwiesen. Auch mit diesem Merkmal läßt sich also nichts Entscheidendes anfangen.

3. Nach Ed. Rifʾat S. 101 gibt es viele »unberedte« (*ġair al-fuṣaḥā*) Türken und Türkmenen, die den Aorist auf *-r* in futurischer Bedeutung verwenden. Mit den »Türken« sind hier offenbar die *ahl bilādnā* gemeint (die nicht das edle Türkisch sprechen).

---

36 Hauptsächlich in Ed. Rifʾat 78–80. – Zwingende historische Angaben zugunsten der chorasantürkischen These lassen sich kaum finden. Auf S. XIX op. cit. weist Melioranskij darauf hin, daß b. Muhannā ein wenig bekanntes Dorf in der Nähe von Merv erwähne (genauer: ein Bewohner davon heiße *ʿbʾdy*). Dies könnte auf eine Herkunft des Autors aus eben dieser Gegend deuten. Er verweist dabei auf C. Barbier de Meynard: Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse et des contrées adjacentes, Paris 1861, 401: *ʿbbʾd* = »ʿAbbad ou ʿAbbadân. Bourgade près de Merv«. Da im Original bei b. Muhannā aber an gleicher Stelle auch Mossul und Baghdad erwähnt werden, ist wohl eher an ʿAbādān am Šaṭṭ al-ʿArab zu denken, cf. Iṣṭaḫrī: Masālik wa-mamālik, Register ed. Īraǧ Afšār, Teheran 1340 h. š.; Ḥamd-allāh mustaufī-yi Qazwīnī, Nuzhat al-qulūb, Register, Teheran 1336 h. š.; Le Strange: Ǧuġrāfiyā-yi tārīḫī-yi sarzamīnhā-yi ḫilāfat-i šarqī, Teheran 1959. Auch die Erwähnung eines wenig bekannten Werkes des Šaraf az-Zamān aṭ-ṭabīb al-Marwazī, s. Melioranskij S. 065, weist nicht mit Sicherheit auf Merv, genauso wenig wie die Erwähnung des Muḥammad b. Qais, wozu s. V. V. Bartol'd, op. cit. 120. An Orten, die in den Sprachbeispielen zitiert werden, finden sich neben den oben genannten (nach Rifʾat): S. 91 ʿIrāq (dreimal), Xorāsān, 92 Xorāsan. Dies weist nicht gerade auf Herkunft aus Aserbeidschan, ist aber zu vage. Am ehesten könnte noch die relativ genaue Kenntnis der Sprache Ostturkistans – des Nachbarn Chorasans – auf eben chorasantürkische Herkunft schließen lassen. Jedoch war ja das Osttürkische auch im Mongolenreich Iran bekannt, s. oben. Zusammengefaßt: Es gibt keine einzige historische Aussage, die für Herkunft des Werkes aus Aserbeidschan spricht; es gibt keine einzige historische Aussage, die *mit Sicherheit* für seine Herkunft aus Chorasan spricht.

37 R. Berdiev et alii: Türkmen dilining dialekterining očerki, Ašchabad 1970, 173; ebenso nach eigenen Tonbandaufnahmen für Persisch-Chorasan.

38 Vgl. K. Edip: Urfa ağzı, Istanbul 1945, 34; S. Olcay: Erzurum ağzı, Ankara 1966, 70.

39 Vgl. M. Širälijev: Azärbajǧan dialektologijasynyn äsaslary, Baky 1962, 86.

40 Vgl. ǧahangir Gährämanov: Näsimi divanynyn leksikasy, Baky 1970, 143, 495.

Nun ist die Verwendung des Aorists als unbestimmtes Futur allerdings in allen östlichen oghusischen Sprachen üblich, im Azeri, Türkmenischen, Chorasantürkischen (incl. Gruppen P und C). Interessant ist aber Rif'at S. 80. Hiernach sagen einige *ahl bilādnā nä'olγay* ›was wird sein‹. Das Suffix *-GAy* ist an sich osttürkisch. Es ist auch im Osmanischen und Azeri unbekannt. Es erscheint jedoch in optativischer Funktion im Türkmenischen, z. B. *aman gälgäysän* ›komme wohlbehalten (zurück)‹[41]. Ebenso kommen in einigen nordchorasanischen Dialekten Formen auf *-gäy* vor, in optativischer, aber auch futurischer Funktion: *gäl-gäy-sä, gäl-gäy-sis* in Ǧunk, Guǧǧi, Mārešk (auch *gäl-gäy-lä* in Guǧǧi), in Langar ist *gäl-gi-sän* belegt. Formen wie *gäl-gäy-män* usw. erscheinen in optativischer Funktion auch in Gruppe C[42]. Hier handelt es sich also, allgemein gesprochen, um ein nordöstliches Gebiet des Chorasantürkischen.

4. Zitieren wir aber die Passage bei Rif'at 80 vollständig: *wabaʿḍuhum yaḥḏifu ʾl-bāʾa ʾl-maḍmūnata ʾllatī yaǧīʾu baʿdahā wāw; miṯāluhū: aiš kān nä'oldï, aiš yakūn nä'olγay* ›und einige von ihnen [den *ahl bilādnā*] elidieren das intervokalische b-, dem ein Labialvokal folgt‹; Beispiel: ›was war‹ = *nä oldï*, ›was wird sein‹ = *nä olγay*. Hier finden sich also die folgenden aufschlußreichen Angaben:

a) Die Sandhierscheinung *bol-* > *ol-* findet sich nur bei einigen *ahl bilādnā*. (Im Osttürkischen und auch im Alttürkischen heißt es bekanntlich *bol-* ›sein, werden‹.)

b) Sie erscheint auch dort nur in Sandhiposition nach Vokal.

c) Und die *ahl bilādnā* kennen ein Futursuffix *-GAy*.

Für welche oghusische Sprache treffen alle diese drei Erscheinungen zugleich zu? Sie treffen nicht zu für das Türkeitürkische und das Aserbeischanische, denn diese kennen kein Futur auf *-GAy*, und ›werden‹ heißt dort in allen Dialekten *ol-*[43].

Ganz anders ist die Lage im Türkmenischen und Chorasantürkischen. Nach Berdiev 266 wird b- in Sandhi oft > β- (bilabial), so Yomut Salïr, Stavropol' bzw. > v- (Teke, Alili); allerdings scheint in den echt türkmenischen Dialekten eben nie *ol-*, sondern immer nur *ßol-* oder *vol-* vorzukommen. In Gruppe C finden wir nebeneinander *bol-* ~ *vol-* ~ *ol-*[44]. Was das Chorasantürkische im engeren Sinne und Gruppe P betrifft, so belegt Berdiev[45] für den Xasar-Dialekt *ol-*, für Anau *vol-*[46]. Nach G. Saparova[47] finden wir nebeneinander *ol-* ~ *bol-*. Noxur scheint *bol-* zu haben[48]. In den

41 N. A. Baskakov et alii: Grammatika turkmenskogo jazyka, Ašchabad 1970, 299.

42 F. A. Abdullaev: Chorezmskie govory uzbekskogo jazyka, I, slovar', Taškent 1961, 161.

43 In gewissen altosmanischen Dokumenten erscheint *bol-*. Es zeigt sich aber, daß dann auch andere vom üblichen Altosmanischen abweichende Formen auftreten. Die sich daraus ergebenden Probleme habe ich in einem Artikel abgehandelt, der demnächst in einer Németh-Festschrift erscheinen wird. Es ist so, daß *bol-* teilweise auf außeroghusischen, teilweise auf chorasantürkischen Einfluß zurückgeht. Dort wird auch *bar* ~ *var* ›es gibt‹ u. a. behandelt.

44 F. A. Abdullaev: Fonetika chorezmskich govorov, Taškent 1967, 164; E. Dobos: An Oghuz dialect of Uzbek spoken in Urgench, AOH 28 (1974), 75–97. Die Formen mit v- bzw. Vokalanlaut im Sandhi.

45 Op. cit. 201.

46 Berdiev 120, 226; aber N. Atamädov: Änev dialektining geplešiging käbir fonetik ajratynlyklary, Izvestija Akademii Nauk Turkmenskoj SSR, ser. obšč. nauk, 1964: 2, 72, 77 *ol-*.

47 O vokalizme chasarskogo dialekta, Izv. Ak. Nauk Turkm. SSR, ser. obšč. nauk, 1968: 2, 77. Vgl. auch 81 *ver* ›gib‹ gegen *berädi* ›er gibt‹ und ähnlich vielfach anderswo.

Dialekten Irans haben wir folgende Situation: Ǧunk, Guǧǧi, Mārešk haben die Form *bol-*, Langar hat *vul-*; alle anderen Dialekte haben die Form *ol-* oder *ul-*, jedoch hat sich in vielen Dialekten die ältere vollere Form *bol-*, *bul-* in der Bedeutung ›zu Ende kommen‹ erhalten. Man unterscheidet etwa *arïx uldï* ›er wurde mager‹, aber *oraγ buldï* ›die Ernte wurde beendet‹. Außerdem ist für alle chorasantürkischen Dialekte Irans typisch, daß b- in Sandhi in β oder v, übergeht, z. B. in Boǧnurd *yo:'l βerdi* ›gab den Weg frei‹ (aber betont: *yo:l be:'rmädi* ›gab den Weg nicht frei‹)[49].

Die Sprache der *ahl bilādnā* scheint also am ehesten chorasantürkisch zu sein: Formen wie *bol-* und *-GAy* sind nicht westoghusisch (anatolisch-aserbeidschanisch), waren es auch im 13. Jahrhundert nicht, sondern sie sind allein ostoghusisch (türkmenisch-chorasanisch). Da aber das Türkmenische aus historischen Gründen ausscheidet, wäre am ehesten an das Chorasantürkische zu denken. Dies wäre die Sprache der *ahl bilādnā*. Ob damit Hinweise Melioranskijs (s. Anm. 36) und Brockelmanns, wonach Ibn Muhannā aus Merv oder Nordostiran stammen könnte, gerechtfertigt sind? (Freilich sind ja die historischen Hinweise auf diese Annahme recht schwach.) Ich würde jedenfalls meinen, daß eine Herkunft Ibn Muhannās etwa aus dem Zentrum des alten Chorasan um ein Erhebliches wahrscheinlicher ist als die aus Aserbeidschan.

Auch in Zukunft wird uns eine Untersuchung der türkischen Sprachen Irans noch viele Überraschungen bescheren, Lösungen näherbringen (und neue Rätsel schaffen). Iran ist für die Turkologie das große Entdeckungsland der Zukunft.

Göttingen *Gerhard Doerfer*

48 Ch. Muchyev: Nochur dialektining morfologik ajratynlyklary, Učenye zapiski Turkmenskogo Gosudarstvennogo Universiteta im. A. M. Gor'kogo, 16 (1959), 77.

49 Vgl. dazu Ibn Muhannā *bar-* ›gehen‹, aber *säfär var-* ›auf die Reise gehen‹.